

# Meinungen

Gastkolumne

## Trifft er oder trifft er nicht?

Die Welt soll mal wieder untergehen. Nicht gleich morgen, nein, auch nicht übermorgen, sondern am 22. Dezember 2032. Das wäre natürlich voll fies, findet mein Vierjähriger, denn seine Liste von Wünschen ist so lang, dass er auch für 2032 fest mit Weihnachten gerechnet hat.

Das erste Mal ernsthaft mit dem Weltuntergang konfrontiert war ich 1998. Damals hatte Erika Bertschinger-Eicke, besser bekannt als Uriella, für uns Normalsterbliche den Weltuntergang prophezeit – sie und ihre Anhänger hätten per Raumschiff von der Erde gerettet werden sollen. Diese Rettungsaktion war dann aber unnötig, genau wie 1991, als auch schon der erste von ihr prophezeite Weltuntergang nicht eintreten wollte.

Weltuntergangspropheten sind erstaunlich häufig – und waren bisher ausnahmslos falsch. Eingefleischte Propheten hat das aber noch nie gehindert, 100% von dem nahenden Ende überzeugt zu sein. Martin Luther, zum Beispiel, war dreimal überzeugt (1532, 1538 und 1541), bis er das Prophezeien bleiben liess.

Im Gegensatz dazu hört sich die Prophezeiung für den 22.12.2032 eher harmlos an: Der Komet «2024 YR4» wird an jenem Tag mit einer Wahr-

rscheinlichkeit von 1,2% auf der Erde einschlagen. Wenn die Lage nicht so ernst wäre, könnte man solche Aussagen natürlich gleich zum Anlass nehmen, über die Definition von Wahrscheinlichkeiten zu streiten. Engstirnige Frequentisten würden dann monieren, dass es unhaltbar sei, den Einschlag von 2024 YR4 mit einer Wahrscheinlichkeit zu beziffern: gemäss der frequentistischen Definition widerspiegelt eine Wahrscheinlichkeit die Häufigkeit, mit der ein wiederholbares Ereignis eintreten wird. 2024 YR4 wird aber genau einmal (oder eher keinmal) einschlagen, und nicht in 1,2% all seiner vielen Versuche! Gewiefte Bayesianer würden dann mit leidig den Kopf schütteln und den Eingeschücherten erklären, dass gemäss ihrer Definition Wahrscheinlichkeiten eben auch Unsicherheiten ausdrücken können.

**«Wir haben mehr als drei Jahre schlaflose Nächte vor uns.»**

nen, und man den Weltuntergang nicht zwingend mehrfach erleben müsse.

Aber die Lage ist eben ernst. Sehr ernst sogar: Denn der Komet 2024 YR4 entfernt sich aktuell so schnell von der Erde, dass er erst 2028 wieder genau studiert werden kann. Wir haben also mehr als drei Jahre schlaflose Nächte vor uns, bis endlich Klarheit herrschen wird: Trifft er oder trifft er nicht?

Als Säugetier habe ich eine sehr ambivalente Beziehung zu Kometen. Einerseits würde es uns so nicht geben, hätte ein Komet nicht vor 66 Millionen Jahren den Dinosauriern ein Ende gemacht. Andererseits ist die (Bayesianische) Wahrscheinlichkeit, aufgrund eines Kometen auszusterben, alles andere als vernachlässigbar: Im Schnitt knallt alle 100 Millionen Jahre ein vernichtungsfähiger Brocken auf die Erde. Rein mathematisch beträgt also die Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher noch vor 2024 YR4 einschlagen wird, immerhin rund 0,000008%, oder etwa so viel, wie im Jahr 2025 vom Blitz getroffen zu werden. Wie gesagt: Die Lage ist ernst.

Noch ernster war sie im März 1910, als sich der Komet Halley der Erde auf nur 22,4 Millionen Kilometer näherte und die Erde den Schweif des Kometen durch-

querte. Einen Monat davor gelang es Wissenschaftlern mittels Spektroanalyse im Schweif das Giftgas Dicyan nachzuweisen. Der Astronom Camille Flammarion schlussfolgerte, dass die Auslöschung der Menschheit unwahrscheinlich sei. Aber eben nicht ausgeschlossen, sagten sich einige sensationshungrige Medien, und schürten eine kleine Panik, die gewiefte Kaufleute fröhlich ausnutzten, um angebliche Gegenmittel zu verkaufen (besonders beliebt waren Kometenschirme). Dreimal dürfen Sie raten, wer mich zu dieser Kolumne angestiftet hat (Kometenschirme!).



Daniel Wegmann

Daniel Wegmann ist Professor für Bioinformatik an der Universität Freiburg und entwickelt statistische Verfahren, um biologische Prozesse aufgrund grosser Datensätze zu beschreiben. Er hat in Bern und den USA studiert und ist Mitglied einer FN-Autoren-Gruppe, die regelmässig frei gewählte Themen bearbeitet.

Moment mal

## Neuer Rhythmus

Kennen Sie diese Situation? Der November beginnt, es ist nass, grau und früh dunkel. Nach dem dritten Tag voller Nebel und Trübsal fangen die Menschen hierzulande irgendwann an, über den schrecklichsten Monat des Jahres zu reden. Alle sind sich einig, dass es der November ist, bis irgendwann sagt: «Der November geht ja noch, immerhin kann ich mich auf Weihnachten freuen, auf den gemütlichen Dezember mit Advent und Kerzen. Aber noch viel schlimmer ist der Februar!» Die Tage sind immer noch kurz und werden nur quälend langsam wieder länger, und das Wetter ist noch kälter und schlechter als im November. Es gibt keine nennenswerten Feiertage, und selbst Fastnacht und Karneval fallen dieses Jahr erst auf das Ende des Monats. Ziemlich trübe Aussichten, oder?

Tatsächlich ist jedoch der Februar ein recht interessanter Monat: Er hat immer die wenigsten Tage und wurde vor der Einführung des Schaltjahres als Ausgleichsmonat verwendet, um nach Bedarf das Jahr wieder in den richtigen Rhythmus zu bringen. Rhythmus ist hier ein wichtiges Stichwort, denn je nach Stand des Mondes variieren auch die Feierlichkeiten im Februar. So kann zum Beispiel der Aschermittwoch als frühester Termin auf den 4. Februar fallen. Damit würde die wichtigste Phase des Karnevals Anfang des Monats stattfinden. Dieses Jahr fällt sie jedoch in den März. Zudem besagen viele Bauernweisheiten, dass es um diese Zeit im Jahr kalt sein muss, damit der Sommer schön wird. Das schlechte Wetter scheint also ein notwendiges Übel zu sein. Der Name «Februar» kommt aus dem Lateinischen. Er lässt sich auf das römische Sühne- und Reinigungsritual «Februa» zurückführen.

**«Räumen Sie auf, nutzen Sie die Zeit in dieser Woche für sich!»**

ren. Auch wenn der Februar ursprünglich der letzte Monat des Jahres war, so scheint in ihm alles für einen Neuanfang zu sprechen! Das Jahr hat gerade begonnen. Es besteht die Chance, Dinge wieder in Ordnung zu bringen oder Veränderungen herbeizuführen. Das schlechte Wetter ist eine gute Voraussetzung, um sich auf das Innere zu besinnen und den Frühjahrsputz nicht nur in der eigenen Wohnung, sondern vielleicht auch im Herzen durchzuführen. Räumen Sie auf, nutzen Sie die Zeit in dieser Woche für sich! Lassen Sie sich nicht von Ihren guten Vorsätzen abbringen und haben Sie den Mut, der Zukunft hoffnungsvoll entgegenzublicken. So können Sie diesen «schrecklichsten Monat» in den Beginn des schönsten Jahres verwandeln.



Miriam Stawski

Miriam Stawski ist Assistentin für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

## Transferausgaben laufen davon

Leserbrief zum Artikel «Gemeinden und Bezirke suchen Lösungen für steigende Transferausgaben» vom 29. Januar.

Die dauernd steigenden Transferkosten verursachen den Gemeinden massive Belastungen in

der Jahresrechnung. Der Bericht in den FN erläutert ausführlich die Vor- und Nachteile der verschiedenen Gemeindeverbände. Auch wenn jede Gemeinde ihre Delegierten in den Zweckverbänden stellen kann, ist dies keine Garantie, dass die Kosten nicht

dauernd in die Höhe schnellen. Bei jedem Zweckverband muss eine Organisation gebildet werden. Es wird spezielles Leitungspersonal angestellt, Sekretariate müssen errichtet werden, Büroräume gemietet, Büroeinrichtung, Sitzungszimmer, usw., müs-

sen bereitgestellt werden. Eine unbeschreibliche Kostenexplosion ist die Folge. Und zuallerletzt blutet einzig der Steuerzahler für diese Ausgaben.

Peter Gauch, Schmitten

## Eine fragwürdige Fehlkonstruktion

Ein Leserbrief zum Artikel «Stersmühle: Die Bauarbeiten für die neue Brücke haben begonnen» vom 28. Januar 2025.

Arbeiten für die Erstellung der neuen Brücke über die Ärgera zwischen Tentlingen und Praroman-Le Mouret sind in vollem Gange. Unseres Erachtens wäre dieser neue Übergang nicht notwendig gewesen. Eine fachmännische Sanierung der alten Brücke hätte genügt.

Der Bau verursacht eine Menge Probleme und Unannehmlichkeiten. Die Durchfahrt mit Fahrzeugen wird auf unbestimmte Zeit leider nicht mehr möglich sein. Für die Fussgänger wurde ein Holzsteg über den Bach erstellt. Leider haben die Planer des Brückleins die Rechnung ohne die Launen der Ärgera gemacht. Da der Steg zu niedrig über den Lauf gebaut wurde, riss ihn die Ärgera beim Hochwasser vom 27./28. Januar in der Frühe weg. Auch der Weg wurde teilweise zerstört. Dank dieser

unüberlegten Konstruktion entstehen wieder Mehrkosten. Wir langjährigen Anwohner kennen die Unberechenbarkeit des wilden Bergbaches zur Genüge. Er kann im Extremfall binnen Minuten zu einem reissenden Strom anschwellen.

Hätte man vor den Arbeiten bei uns Ärgera-Anwohnern Rat und Auskunft eingeholt, so würde das Brücklein vielleicht noch bestehen.

Des Weiteren wurden wir Anwohner von der Gemeinde weder per Post noch per WhatsApp-Kanal über das bevorstehende Bauvorhaben informiert, wann der Beginn der Bauarbeiten überhaupt sei. Es gibt uns das Gefühl, dass die Gemeinde Tentlingen uns ignoriert und übergeht.

Schlussendlich können wir nur zusehen, wie die bestehende Brücke abgerissen wird – und dies vermutlich, ohne dass es einen sicheren Übergang geben wird.

Margrith Gauch, Tentlingen

## Ausserdem...



Freiburg, 24. Januar 2025.

von Charles Ellena